

# Neuer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Preis**  
Rittmoos und Sonnabend.  
**Abonnementpreis**  
vierteljährlich 1.05 M., pünktlich durch die Post oder andere Boten 1.20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1.45 M.

**Abonnementpreis**  
für die 14 tägige Ausgabe über den Rhein  
Rhein 10 M., Rheinhessen 10 M., 14 M.  
**Einzelhefte**  
werden 10 Dienstag und Freitag 10 M.  
angewonnen.

Gratiseilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. N.

Nr. 39.

Hedra, Mittwoch, 14. Mai 1902.

15. Jahrgang.

### Ein neues Pompeji.

(Hierzu das Bild auf der folgenden Seite.)  
Einen grandiosen Naturereignis scheint, so weit die Nachrichten bisher erkennen lassen, auf der Insel Martinique (Kleine Antillen) eine ganze Stadt mit ihrer Bevölkerung von vier Millionen zu sein. In der letzten Zeit wurde schon mehrfach von der unheimlichen Tätigkeit des Vulkan Mont Pelee (h. h. höher Berg) auf der Insel berichtet. Der Mont Pelee steigt aus dem bei der Insel durchziehenden Felssengebiet im nördlichen Teil des Glanbes bis zu 1350 Meter Höhe empor, seinen Krater füllt bisher ein heiserer See. Die Stadt St. Pierre liegt etwa 8 Kilometer südlich von dem Vulkan an der Nordwestküste der Insel; mit etwa 30 000 Einwohnern ist es der größte Ort der kleinen Antillen und der Mittelpunkt des Handels der Insel. Seit fünfzig Jahren galt der Krater als erloschen. Die Bevölkerung von Saint Pierre verzögerte sich damit, nur fünfzig bis zu dem 150 Meter breiten See in der Krateröffnung zu wagen. Das nach wüthigen Stürmen schäumende Wasser dieses Sees galt als Heilmittel. Die Inruhe in verschiedenen Vulkangebieten der Erde — aus vielen weit voneinander entfernten Gegenden sind ja in letzter Zeit Gebirge gemeldet worden — scheint sich bis nach Martinique fortgesetzt und den alten Vulkan zu neuer Tätigkeit veranlaßt zu haben. Er wart von Tag zu Tag mehr Lavastromen aus, die die schönsten Anlagen und Anlagen auf dem Hügel des Berges zerstört hatten. Mehrfach stießen sich die Bewohner von St. Pierre wegen der 8 Kilometer Entfernung von dem Vulkan für sicherer sicher, um an eine Auswanderung nicht zu denken. Jetzt ist jedoch die Stadt, wie es scheint, ganz untermerkt von einem Lavastrom oder einem allüberhand nehmenden versteinerten worden. Während die ersten Drahtverbindungen nur davon sprachen, daß die Altstadt von St. Pierre am Abhang des Mont Pelee vollständig zerstört und daß der blickende Platz und einige Konvolute — Deutschland hat dort kein Konvulat — zerstört worden seien, wußte das Ereignis nach dem drablichen Bericht, den der Kommandant des französischen Kreuzers „Sichel“ aus Fort-de-France auf Martinique am Donnerstag abends 10 Uhr an den französischen Marineattaché richtete, weit sicherlicher gewesen sein. Er lautet:  
„Ich komme von St. Pierre zurück. Die Stadt ist gegen 8 Uhr früh völlig zerstört worden. Man nimmt an, daß die gesamte Bevölkerung untermerkt ist. Die wenigen Überlebenden, etwa dreißig an Zahl, habe ich auf mein Schiff gebracht. Alle auf der See liegenden Schiffe gerieten in Brand und sind verloren. Der Ausbruch des Vulkans dauerte fort. Ich gehe nach Guadeloupe, um Lebensmittel zu holen.“  
Ueber Paris wird einem Berliner Blatt gemeldet: Das schreckliche Naturereignis von St. Pierre erregte Entsetzen und Aufregung, zumal weil nach den ersten Nachrichten insolge Kabelbrüdes alle weiteren Einzelheiten fehlten. Der völlige Untergang der durch ein maßloses Fort gegen Lavaansbrüche gestützten Stadt wird hier den hochgeachteten Meeressportgen ausgeschrieben, die wie ein Hundstunnenwahn haben die ganze Erde überflutet. Die erste Sondernachricht war die Devisen des Kapitäns des Kreuzers „Sichel“, aus dem Fort-de-France. Man fürchtete auch für das heilige Montpelier, des Gouverneurs von Martinique, und des Senatspräsidenten, die während der Katastrophe vermisst in St. Pierre waren. Dagegen, ein Juckerhanser, erhielt Nachricht von seinem Verwalter, daß die ganze Stadt mit Asche bedeckt und die Stadt St. Pierre so mit Staub bedeckt ist, daß es unmöglich sei, einzuatmen.  
Es hat allerdings schon Gebirge gegeben, die mit Menschen dahm raffen. So fielen dem Gebirgen in Sibirien am 1. November 1755 über 60 000 Menschen zum Opfer; am Gebirgsabhang 1812 wurden hinnen einer haben Minde in Caracas 10 000 Menschen vergrüht. Die Berichtsmittel der

Menschen, die sie in den größten Schlägen gegen einander wirken lassen. Aus ebenes Schimmerwerk gegen die Vermittlungsfahrt, die unsere liebe Erde zu entfallen vermag.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Der Kaiser ist am 10. d. in Wiesbaden eingetroffen; er wird höchst an mehreren Abenden den Festspielen beiwohnen.  
Der Kaiser hat vor seiner Abreise aus den Reichsländern ein Glas-Bohringen zu noch eine angenehme Ueberführung bereit, indem er in einem Gelack an den Statthalter fürstlichen Hohenlohe-Langenburg die Aufhebung des Diktatur-Paragrafen für Gefangen-Lösungen anordnet. Dadurch rücken die Bewohner der Reichsländer in den öffentlichen Rechtszustand der übrigen deutschen Staatsbürger.

Die Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe von der venezianischen Küste hat an der Venezianer Bevölkerung großen Aufbruch hervorgerufen, indem sie die Venezianer als Feinde der Freiheit und der Gerechtigkeit an den Venezianer Krieg durch einen Schiedsbruch erlösen lassen. Diese Annahme ist unzutreffend. Die deutschen Schiffe haben ihren Standort an der venezianischen Küste lediglich mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Umständen verändert und auf den Gehirnszustand der Venezianer abgesehen. Die deutschen Schiffe haben ihren Standort an der venezianischen Küste lediglich mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Umständen verändert und auf den Gehirnszustand der Venezianer abgesehen. Die deutschen Schiffe haben ihren Standort an der venezianischen Küste lediglich mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Umständen verändert und auf den Gehirnszustand der Venezianer abgesehen.

Nachdem der Bundesrat in seiner letzten Sitzung dem Verstoß des Reichstages über das Schaumweinvergesetz keine Zustimmung gegeben hat, wird höchstwahrscheinlich die Herstellung von Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz geschehen werden. Am 1. Juli d. n. über das Schaumweinvergesetz oder einer Vollüberlage befindet. Ferner ist die Herstellung von Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz geschehen werden. Am 1. Juli d. n. über das Schaumweinvergesetz oder einer Vollüberlage befindet.

In der zweiten öffentlichen Kammer erklärte am Freitag der Finanzminister Muegel, die nächste Sitzung werde nicht daran, die volle Selbständigkeit der schlesischen Eisenbahnen aufzugeben. Eine Eisenbahngemeinschaft mit Preußen werde, als gegeben von politischen Bedenken, Sachgenossen, die wirtschaftliche, finanzielle oder andere Vorteile bringen.

#### Oesterreich-Ungarn.

In den Wiener Reichsrathskammern einen sehr scharfen Artikel unter der Ueberschrift: „Los von Ungarn.“ Das Blatt erklärt die Lage für sehr ungesund; ein Provisorium sei nicht mehr möglich. Schlimmstenfalls sei die Lösung des Konflikts durch die Verhandlungen vorzuziehen. Der Herr v. Schmerling gelangt zu dem Resultat, daß er ablehnen und versucht habe, um die Erhaltung des Zoll- und Handelsbündnisses zu ermöglichen, allein die Haltung der ungarischen Regierung treibe zur Auflösung, und der Herr v. Schmerling werde bald von der Seite des ungarischen, von der Seite bis zum Mißverhältnis erschaffen.

#### Frankreich.

In Fortsetzung der holländischen Kronlosgeschichte gibt die französische Deputirte, der natürlich die Annahme des Vorschlags von Schöten-Beim-Vollkommenen notwendig den Gedanken den Rat, lieber die republikanische Regierungsform anzunehmen, als einen deutschen Prinzen den Thron der Dreier befehlen zu lassen.

#### Dolland.

Die Königin von Holland hat am Freitag wie auch am darauf folgenden Tage wieder Regierungsgeschäfte unterzeichnet.

#### Rußland.

In Warschau kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Studenten und

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.

Polizeibeamten. Die Studenten, etwa 1000 an der Zahl, wurden mit einem Bombenwurf von Seiten der Polizei angegriffen. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben. Die Polizei wurde durch die Bombenwürfe verletzt. Die Studenten wurden durch die Polizei vertrieben.



















Nr. 10.

**Bauernregeln.**

Im Mai recht kalt und naß,  
Gaben die Maitäfer wenig Spaß.

Mai kühl und naß  
Füllt den Bauern Scheun' und Hof.

Abendtau im Mai  
Bringt Wein und vieles Heu.

Regen in der Wolspergsnacht (1.)  
Hat immer ein gutes Jahr gebracht.

Bienenschwärme im Mai  
Bringen uns Heu.

Vor Nachtkröht' bist du sicher nicht,  
Bis das heretn Servatius (13.) bricht.  
Mamertus, Pantradius, Servatius  
(11.—13.)  
Bringen oft Kälte und argen Verdruss.

Auf Petronellentag (31.) Regen,  
Wird sich der Hafer legen.



**Die Thätigkeit des Landwirthes im Monat Mai.**

Die Wetterlaune des vergangenen Monats vermag kein Mensch nach seinem Wunsch zu ändern, sie wird gewiß in vielen Gegenden unseres lieben Vaterlandes manchen Landwirten nicht genehm gewesen sein, weil sie es verhinderte, die ihrer so notwendigen Arbeiten für die Feld- und Ackerbestellung, Viehzucht und sonstige Garten- und Hausangelegenheiten zu Ende zu führen. Auch dem Monat Mai ist nicht immer zu trauen, seinen „drei gestrengen Herren“, den drei Tagen des 12., 13. und 16. Mai, welche den 3 Heiligen Pantradius, Servatius und Paragrinius geweiht und fast alljährlich als letzte Wintererinnerung erschienen sind, gehen oftmals noch mehrere frostige Tage voran, von denen wir uns sagen, daß sie weder uns noch Vieh und Pflanzen resp. Saat gefallen, Tage, an denen die Sonne uns ihre Güntz beweist, müssen zur Nachholung der unerledigt gebliebenen Arbeiten benützt werden. Vielleicht muß noch Hafer, Gerste Hauf oder auch Rüben ausgesät werden, ebenso ist jetzt die Zeit gekommen, daß Mais, Hirse, Buchweizen und Mengfutter zur Aussaat gelangen muß, wenn die Ernte eine zufriedenstellende werden soll.

Ein Blick auf die Aeder belehrt den praktischen Landwirt, wo etwa den aufgegebenen Saaten noch eine Nachhilfe zum flotteren Wachstum mittelst verdünntem Gipsalpäter, Fauche oder Streuen von Kainit gesendet werden muß. Zuder- und Kunkelrüben werden mittelst Drillsaat angebaut, und wo solches bereits früher geschehen, muß das Verziehen der Pflanzen, auch bei Tabak und Mais, stattfinden. Spätartoffeln finden nun ihr Einbringen in den Boden. Gegen Ende des Monats kann mit dem Auspflanzen von kräftigen Saatgewächsen begonnen werden und das Unbinden der Hopfenranken schließt sich dem an. In schönen trockenen Tagen dürfen die Wiesen Wassermengen empfangen, damit gegen Mitte oder Ende des Monats der erste Schnitt dort eine gute Seuerte liefert, wo schon in den vergangenen Monaten die Vorarbeiten dazu ihren Abschluß gefunden haben. Die erste Behadung des Knollenfrüchte wird an guten Tagen auch vorgenommen, ebenfalls muß der Vertilgung des Antraxes die volle Aufmerksamkeit gewidmet sein. Wer im Jahre vorher im Monat August oder September schon Roggen und Winterweide säete, wird jetzt 1902.

über genügend gutes Grünfutter verfügen können und nach der Abmahl auf den Feldern neues Grünfutter, Mais oder Kartoffeln bestellen.

In den Viehställen erscheint in diesem Monat das erste Grünfutter bei Kindern, Pferden und Schafen, Ziegen und Kaninchen, der vorsichtige Landwirt hütet sich aber, den Tieren das so begehrte Futter in größeren Quantitäten zu verabfolgen, der plötzliche Wechsel in der Nahrung bewirkt gar zu leicht üble Folgen für das Vieh; Kolik, Blähungen, Lebererkrankheit, und andere Beschwerden im Körper stellen sich ein, wenn nicht fürsorglich das frische Grünfutter zuerst nur in kleineren Beigaben, die nach und nach die Winterfütterung verdrängen, gefüttert wird. Ist ein Wäthen eingetreten, so ist rasche Hilfe durch Entfernung der im Raufen angesammelten Gase dringend geboten, da sonst der Tod durch Plagen des Rausens, oder durch Eintritt zu großer Mengen von Kohlenäure in die Blutbahn in kurzer Zeit (¼ bis ½ Stunde) eintreten pflegt. Die Entfernung der Gase erfolgt entweder mit Hilfe von chemisch wirkenden Mitteln, welche die Gase binden, oder mittelst des Schlundrohres, oder auch auf künstlichem Wege durch den Rausensfisch. — Der Weidgang ist für das Vieh die zweckmäßigste Art der Grünfütterung, nachdem der Uebergang dazu im Stalle stattgefunden hat; das Vorkenvieh sollte vor Monat Juni nicht zur Weide gebracht werden, wohl aber während Verlauf dieses Monats täglich als Zwischenportionen etwas Grünfutter erhalten. — Nehmen die Feldarbeiten die Pferde nicht in Anspruch, so sind diese täglich im Freien in Bewegung zu setzen, Schafen und Ziegen Gelegenheit zu bieten, sich in frischer Luft zu tummeln.

Gestaltete sich das Mainetter günstig, um dem Vieh schon jetzt den Weidgang einzuräumen, dann sei es erste Sorge des Landwirthes, an eine gründliche Reinigung der Stallungen zu gehen. Fenster, Thüren, Fußboden und Wände, auch die Wände, namentlich aber die Skrippen und Raufen, die Holzständer, Futterkisten, alle Stallgeräte, Schubstangen usw. sind mit heißem resp. warmem Sodawasser zu scheuern, auszulüften und gut auszutrocknen. Diese Reinigung darf nicht oberflächlich ausgeführt werden, alle Innenseiten und Innenlenden, die dem Auge nicht gleich sichtbar, verdienen hierbei die besondere Sorgfalt und schließlich sei ein Ausräuchern der Stalllocalitäten angetan.

Auf dem Geflügelhofe zeigt sich das heranwachsende Junggeflügel mehr und mehr selbständiger, jetzt ist den jungen Tieren Grünfutter zu reichen, sie bedürfen es nicht nur für die Ernährung als auch für die Gesundheit. Hat das Geflügel nicht Gelegenheit, sich das Grünfutter selbst zu suchen, so müssen ihm Abfälle von Gemüse, Salat, frischem Gras usw. unter das Futter gebat werden. Ein Zufuß von Körnern zu solchem Grünfutter ist allein nicht genügend, weil jene neben viel Stärkemehl nicht die genügende Eiweißmenge enthalten. Es müssen deshalb den Hühnern und Enten noch besonders eiweißreiche Nährstoffe, wie Fleischabfälle, Insekten, Kleie, abgerahmte Milch, Quark usw. gereicht werden; auch die Verfütterung von Maikafem ist nach dieser Richtung hin sehr zu empfehlen. Im Geflügelstalle beginnt sich jetzt mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit auch das Ungeziefer zu vermehren, daraufhin sind die Ställe zu untersuchen, nötigen Falls mit Kalk, Schwefel und Teer zu behandeln.

Ist die Temperatur im Mai so hoch gestiegen, daß die Bienenvölker, wie vielleicht sogar schon im vergangenen Monat April sich munter vor dem Stände tummeln, so freut sich wohl der Jmter, wenn er sieht, daß ihm feins seiner Völker zu Grunde gegangen ist. Allein jeder Frühlingstag, an dem warmer Sonnenschein mit kalten Regenschauern oder Windstößen wechselt, jeder Rückschlag des Winters, jede Frostnacht im Mai sind äußerst kritisch für die Entwicklung der Völker. Während im ersteren Falle unzählige Bienen erstarren und nicht wieder zum Stöcke zurückkehren, wird in den übrigen Fällen durch das Zusammenziehen der Völker ein Teil der Brut nicht mehr belagert und dadurch dem Tode preisgegeben. Sind diese kritischen Zeiten glücklich vorüber, so sieht der Jmter mit größerer Zuversicht der Zukunft entgegen, und seine Phantasie spiegelt ihm vielleicht schon zahlreiche gefüllte Honigtöpfe vor. Allein dann kommt die Schwarmzeit, und mit jedem ausziehenden Schwarm vermindert sich die Hoffnung auf eine reiche Honigernte; denn bei unserer kurzen Frühjahrsstracht, die mit dem Verblühen der Linde völlig erlischt, muß das Sprichwort: „Schwarm im Mai, ein Fuder Heu“ in die Worte: „Schwarm im Mai, mit dem Honig vorbei“ umgewandelt werden. In den Bienentöcken sind jetzt die Waben zu ordnen und leere einzubängen, sodas die Bienen in ihrem Fleiß angeeifert werden. Auf Warmhaltung des Brutlagers ist ganz beson-



ders zu achten; auch bei ungünstiger Witterung das Füttern schwacher Stöcke nicht zu vergessen, da die Wässer bei erhöhtem Brutansatz auch bedeutend mehr Nahrung bedürfen. Schwache Stöcke sind zu verstärken, bei Strohföhen ist das am leichtesten vorzunehmen, indem man den zu verstärkenden Stod mit einem anderen, recht starken zu einer Zeit, wo die Bienen recht honigbeladen heimkommen, vermischt. Mobilstöcke verstärkt man durch Einhängen auslaufender Brutwaben, die Durchgänge zum Honigraum sind zu öffnen. Die Gemüse-Sämereien, wie Kohlrabi, Wirsingstohl, Weiß- und Rotstohl, Blumenstohl, Erbsen und Buschbohnen, Kopfsalat, Korb- und Radisheschen und Sommerrettig, soweit sie noch ergänzt werden müssen, können noch Anfang Mai ausgelegt werden, jedoch sollte schwefel-saures Ammoniak kurz vor der Saat oder vor dem Auspflanzen ausgestreut werden, vielleicht Gillsalpetre in zwei Raten nur zwischen die Reihen geteilt, je nach der Bodenbeschaffenheit. Nach dem Ausstreuen genügt leichtes Hacken oder Hacken. Ausläsaten von späten Gelbrüben, Salatrüben und Petersilienwurzeln können ebenfalls noch stattfinden. Die verschiedenen Stangenbohnen, sowie Gurken und Kürbiserne werden erst in der zweiten Hälfte des Monats gelegt; auch Melonenkerne kann man jetzt auf ein geschütztes warmes Land einlegen, es ist jedoch sicherer, die Melonenpflanzen in Töpfen im Mistbeet oder warmem Zimmer heranzuziehen und gegen Ende des Monats auf ein gut gedüngtes Beet ins Freie zu pflanzen und sie anfangs durch darüber gestülpte Glasglocken gegen kühle Witterung zu schützen. Verpflanzt sollen alle Saat- und Gemüsepflanzen werden, welche stark genug geworden sind.

**Getreidebau.**

**Hafer gedeiht in Tiefkultur,** nach den darin gebauten Hackfrüchten, wie z. B. Zuckerrüben ganz vortrefflich. Seine Wurzeln dringen tief in den Untergrund, wenn die in diesem fallenden Wurzeln von Lupinen, Luzerne, Klee, Bohnen und anderen Tiefwurzeln den Weg gebahnt haben. Gegen Dürre ist der Hafer in tief gelodertem Boden widerstandsfähig und entwidelt sich vorzüglich auf solchen oberirdisch; weil seine unterirdische Ausbreitung so gut ist, so ergibt sich die Nutzenverwendung von selbst. Allerdings begünstigt sich der Hafer mit Flachkultur, lohnt diese aber viel weniger als Tiefkultur. Daß die Herbstfurche für Hafer nicht tiefer als die Bodenfrume, die eigentliche Kulturrichtung, genommen werden muß, versteht sich von selbst, und doch hat sich ihr Unterbringen in die Tiefe und das Herausbringen wilden, toten Bodens zur Haferfaat recht oft als sehr dienlich erwiesen, namentlich wenn der Dünger recht gleichmäßig nach unten und oben verarbeitet wurde.

**Hackfruchtbau.**

Eine gute Knollenbildung der Kartoffel erzeugt eine Kalldüngung von fünf Zentner pro Morgen (1/4 Sektar), die Kalkanwendung ist die erste Grundbedingung für den Kartoffelbau, der Kalk macht sich immer sicher bezahlt. Kalldüngung darf nur ein Jahr vor dem eigentlichen Kartoffelanbau dem Boden zu teil werden, wenn die Kartoffeln zur menschlichen Nahrung oder zur Spiritusfabrikation verwendet werden sollen. Kalldüngung vermindert den Stärkegehalt der Kartoffel ganz bedeutend, deshalb ist überhaupt auch ein 40 prozentiges Kalisalz, das vor der Annahme in Ladung untersucht werden muß, zur Anwendung zu bringen. Es ist nämlich schon vorgekommen, daß von den Kalilibern 28 000 Mark rübdüngelirt werden mußten für Winderprozent, obgleich von 120 000 Ladungen nur 8000 untersucht worden waren.

**Fütterung.**

**Kapstuchen ist vor der Fütterung auf seine Güte zu untersuchen;** wie notwendig überhaupt

die Prüfung aller Futtermittel ist, beweist folgender sehr interessante Fall. In einem Viehstade von 120 Milchkühen stellte sich plötzlich eine fehlerhafte Milchbeschaffenheit ein — die sogenannte „fabenziehende Milch“ — so daß die Kunden die Milch nicht mehr annehmen wollten. Tierärztliche Behandlung der Tiere, Auslöschfeln des Stalles und der Milchgefäße, Verabreichung höherer Salzgaben, alles war vergebens. Nach vier Wochen erkrankten viele Kühe an Kolik und Darmentzündung und gaben beinahe keine Milch mehr. Es verordnete sogar eine Kuh an Magen- und Darmentzündung. Die Ursachen, so viel lag nun klar vor Augen, mußten im Futter zu suchen sein. Dasselbe bestand aus Kleeheu, Mähen, Klee und Napsstuchen. Sämtliche Futtermittel wurden nun einer Versuchsanstalt überandt. Nach fünf Tagen kam die Nachricht, daß die Napsstuchen im Inneren gesammelt waren. Nun wurden diese Delstuchen natürlich sofort in der Fütterung weggelassen, und alsbald trat eine Besserung ein, ja nach acht Tagen waren die Kühe gesund. Der Milchtrag stieg, das Zähsein hörte auf.

**Pferdezucht.**

**Auf dem Gebiete des Pferdehandels** ist das Bestreben, soweit es sich um Tiere einheimischer Zucht handelt, mit dem Zwischenhandel erfolgreich zu konturrieren, ein durchaus glücklicher Gedanke. Denn einmal scheint hier hauptsächlich der Zwischenhandel sowohl dem Verkäufer wie dem Käufer gegenüber die Preise bis zu einem gewissen Grad vorzuschreiben, dann aber scheint es auch auf diesem Gebiete nicht allzu schwer zu sein, bei Gelegenheit von Märkten, Ausstellungen und Rennen, Angebot und Nachfrage zu konzentrieren und somit leicht in Fühlung miteinander zu bringen. Die Hauptproduzenten, die großen oder doch größeren Landwirte des nördlichen und östlichen Deutschlands, und die beachtenswertesten Käufer, die Geseesverwaltung und die Offiziere, stehen schon in so vielfachen persönlichen Beziehungen zu einander, daß es kaum schwer fallen dürfte, sie auch in geschäftlicher Hinsicht einander noch näher zu rücken als bisher. Die übrigen Käufer von Zuchtpferden sind nicht nur unorganisiert, sondern ermangeln auch vielfach der Sachkenntnis, sie können sich daher noch schwerer als die mit solcher ausgerüsteten und an sich schon gewissermaßen organisierten Kavallerieoffiziere der Uebertreibung seitens der Pferdehändler erwehren. Zu den kleinen, aber vielleicht wirklichen Mitteln, die Rentabilität der Landwirtschaft zu heben, gehört untrüglich das Genossenschaftswesen. Bisher hat hauptsächlich der kleinere Landwirt es sich zu Nutzen gemacht, doch auch in den Kreisen der größeren findet es mehr und mehr Anklang, wie die im vergangenen Jahr erfolgte Gründung eines auf genossenschaftlicher Basis errichteten Vereins zur Vermittelung des Angebots und der Nachfrage in Pferden beweist.

**Rindviehzucht.**

Eine unzuwidermäßige Fütterung nach dem Kalben hat für die junge Kuh sehr oft zur Folge, daß die Tiere heftig erkranken und abgeschlachtet werden müssen oder an den Folgen der Krankheit lange Zeit stunden und im Milch-ertrage wesentlich zurückgehen. Gutes und reines Heu, sofort nach dem Kalben verabreicht, kann in keinem Falle schaden. Außerdem verfüttere man dem Tiere eine lauwarme Halm- oder Mähtränke. In den ersten Tagen nach dem Kalben darf das Tier nicht stark gefüttert werden; schimmeliges und halbverdorbenes Heu ist gänzlich zu vermeiden. Durch Verfütterung von schlechtem Heu kann sehr leicht eine Beschöpfung der Eingeweide und dadurch eine Störung in der Verdauung eintreten. Gute, trockene und leicht verdauliche Nahrung, keine kalten Getränke, pünktliche Fütterung, mögliche Ruhe, Reinlichkeit und Warmhaltung des Tieres, das sind die einzuhaltenden Vorschriften in der Behandlung der Kuh, die gefalbt hat.

**Schweinezucht.**

Die englischen Edelschweine sind als Mastobjekte ganz besonders vorzuziehen, als Muttertiere für die Züchtung sind sie nach dem vierten, oft schon nach dem dritten Ferkelwurf nur noch zur Mast brauchbar. Das deutsche Landschwein ist dagegen fähig, acht bis neun Ferkelwürfe zu geben, bevor es nur die spätere Würfe erzielen eine größere Zahl, die dann auch von der Sau gut gesäugt werden kann. Nach dem vierten Wurf nimmt die Zahl der Ferkel wieder ab, die Sau entmilcht schon zu viel Fett, durch das die Milchbildung gehemmt wird, sodaß sie die Ferkel nicht mehr genügend säugen kann. Der Landwirt scheidet häufig nach dem sechsten Wurf die Zuchtjauen der Landschläge von der Zucht aus, weil sie dann noch ihre Klau- und Verdauungsorgane in guter Beschaffenheit haben und auch ihre Fleischsaftigkeit noch zur Mastung lohnt. Zuchtjauen, die ganz besonders schöne oder zahlreiche Ferkel werfen, behält man länger, bei diesen kann die Rücksicht auf den Mastwert natürlich fallen.

**Geflügelzucht.**

Das Bekrüten der Eier bildet den Ursprung der Mutterschaft bei dem Hausgeflügel, das lernte ein Gutsbesitzer aus der Gegend von Laibach kürzlich kennen. Er legte einem brütenden Schwanneneiweibchen zu den eigenen Eiern noch sechs Hühneriere unter. Die glücklich ausgebrüteten Kügelchen lebten, wie der „Illustr. Tierfreund“ erzählt, mit den jungen Schwänen in schönster, geschnitzter Eintracht, gingen diese mit der Mutter ins Wasser, so trippelten die Hühner am Ufer hin und her und waren auch gern ins Wasser gegangen. Endlich wagte eines, der Pflagemutter auf den Rücken zu hüpfen und sich von ihr auf dem Wasser mit fortzuschleppen zu lassen. Kühn gemacht, wagte es eines nach dem anderen von den Kügelchen, endlich jagten alle sechs auf dem Rücken der Schwannmutter und machten mit ihren Pflagegeschwistern die Luftfahrt. Wenn die Schwänin die Hühner auf dem Rücken fühlte, tauchte sie nicht und trieb keine Wasserhühner, wie sie sonst wohl that, sondern trug die kleinen ruhig und sicher durch das Wasser und an das Ufer zurück.

**Tauben können mit allem geringen Getreide,** wenn es auch durch Unteraufgaben verunreinigt ist, gefüttert werden. Ein ganz vorzügliches und dabei wohlfeiles Taubenfutter erhält man durch Mischung von zwei Teilen Gerste, einem Teil Weidensamen und einem Teil Erbsen und Weiden. Mengt man mehr Erbsen dazwischen, so lassen die Tauben das übrige Futter liegen und freffen sich nur halb satt. Wer Ackerbau treibt, kann ein gutes Futter bereiten, wenn er alle Abgänge bei dem Getreide gut ausheben und schwingen läßt und dies durcheinander mengt. Hierbei befinden sich die Tauben wegen der Verschiedenheit des Getreides und der vielen Samenarten sehr wohl und liefern schöne Junge.

**Milchwirtschaft.**

Auch gesunde Milch ist nicht bakterienfrei, behauptet Professor A. R. Ward, an der Cornell-Versuchstation des Staates New-York. Er untersuchte die Euter von 19 wegen Verfall verdächtig geschlachteter, unmittel- bar vor der Schlachtung gemolkener Kühe. Keines der Euter wies Spuren von Verfall oder anderen Schäden auf, dagegen wurden bei der Mehrzahl der Kühe nicht nur in den besonders aufgefundenen ersten Tropfen der Milch, sondern auch in verschiedenen Teilen des Euterinneren Bakterien, meist Mikrokokken gefunden. Vielfach stimmten die in der Milch und die im Euter gefundenen Arten überein. Nicht immer vermochten die aus dem Euter entnommenen Keime Säurebildung in Milch hervorzurufen. Vielleicht werden unsere deutschen Bakteriologen noch erschöpfen, wie sich diese Bakterien zu dem Tiere, in welchem sie gefunden werden, verhalten.



Ihr Blüten alle, thut euch auf,  
Ich harre lehnjüchsvoll darauf,  
D'rich herover, du Blümenmeer,  
Dein Wogen lieb' ich doch so sehr.

# Für die Hausfrau.

Schwung' leicht dich aber Berg und Kluff,  
Du reime süße Maientluft,  
Umwehe Stern und Schläfe mir,  
So schmachte lange schon nach dir.

## Frühling, bist du da!

Ich bin herausgegangen  
Zum hohen Walde,  
Vom Wiesenthal umfangen  
An Bergeshalde,  
Da kommt auf luft'gen Wogen  
Erinnerung gezogen.

Nach seh' die Weiden blühen,  
Der Sonne Morgen  
In seiner Schöne glühen,  
So frei von Sorgen,  
Seh' Schmetterling und Bienen  
Und mich als Kind vor ihnen.

Nach stehe still zu lauschen  
Dem Droffellaute  
Und klaren Waches Rauschen —  
Da treten traute  
Mir heimliche Gesilde  
Und Wälder auf im Wilde.

Nun wehen leichte Lüfte  
Auf stillen Wegen  
Der Blüten weiche Düste  
Mir süß entgegen,  
Der Jugend voll Entzünden  
An's Herz will Frühling drücken.

Karl Müller.

## Ein wichtiger Bestandteil unserer Nahrung.

Nicht nur die unskultivierten Menschen haben schon die Eier zur Stillung ihres Hungers benutzt, die Kochkunst aller zivilisierten Völker beansprucht das Ei als Nahrungsmittel in ganz bedeutendem Maße. Vergeht doch wohl kein Tag, an dem nicht in einem bürgerlichen Hausstande zur Bereitung des Mittagessens das Ei zur Verwendung kommt.

Nun sollte man wohl meinen, daß sowohl bei unseren Kochkünstlerinnen, wie bei den genießenden Bewunderern ihrer Speisen gar keine Irrtümer mehr bezüglich des Wertes und der Ausnützung der im Ei enthaltenen Nährstoffe herrschen könnten, und doch werden dabei noch viele Fehler gemacht. Es ist gar nichts Ungeduldliches, daß einem Kranken das Eigelb in der Suppe verrührt, das Eiweiß aber vorenthalten wird. Das ist ziemlich das Verfehlteste, was man mit einem Ei thun kann, denn sein wertvollster Bestandteil ist im Eiweiß in erheblich größeren Mengen enthalten, als im Eigelb. Das Eidotter hat allerdings auch einen sehr bedeutenden Nährwert, aber hauptsächlich wegen seines Fettgehaltes.

Das Eiweiß, wie es als Bestandteil des Eies vorkommt, ist, wie die Blätter für Volksgesundheitspflege nachweisen, in seiner Zusammensetzung keineswegs dasselbe wie das Eiweiß nach dem Sprachgebrauch des Chemikers, denn es besteht nur zu etwas über 13 Prozent aus eigentlichem Eiweiß und zu fast 87 Prozent aus Wasser. Immerhin verhält sich der Eiweißgehalt im Eiereiweiß zu dem im Eigelb wie 5 : 3. Da nun das Eiweiß als der wichtige Nährstoff und als die hauptsächlichste Quelle der Lebensenergie angesehen wird, so kann das Urteil über das Wertverhältnis der beiden Bestandteile des Eies nicht zweifelhaft sein. Uebrigens wird der Nährwert des einzelnen Eies ebenso oft überschätzt wie unterschätzt. Eine Nebensart wie: ein Ei ist ebenso viel wert wie ein halbes Huhn, ist wohl mehr um eines Scherzes willen entstanden, zum mindesten nicht ernst zu nehmen.

Ein Pfund Fleisch ist nach dem heutigen Preise billiger als diejenige Anzahl Eier, die denselben Nährwert an Eiweiß und Fett geben würden, denn ein Ei wiegt in dieser Beziehung

nur etwa 40 Gr. Fleisch oder 150 Kubikcentimeter Milch auf. Andererseits ist die Verwendung der Eier von hohem Werte überall da, wo eine Steigerung des Nährwertes und des Wohlgeschmades gleichzeitig gewünscht wird, und da das beinahe immer der Fall ist, so folgt daraus die unergleichliche Bedeutung des Eies in unserer Kost. Nun kommt es aber noch sehr auf die Art an, wie das Ei genossen wird. Daß es möglichst frisch sein muß, ist selbstverständlich, und von der Güte des Eies kann sich in dieser Beziehung jeder leicht überzeugen, da sich frische Eier durch ihre größere Durchsichtigkeit und durch ihr größeres Gewicht auszeichnen. Frische Eier müssen in einer 5- bis 10-prozentigen Kochsalzlösung zu Boden sinken.

Mit den bekannten Mitteln, unter denen das Kaltwasser wohl die weiteste Verbreitung hat, lassen sich Eier lange aufbewahren, ohne daß ihr Nährwert beeinträchtigt wird, falls das Eindringen von Keimstoffen durch die Schale verhindert wird. Die Abnahme der Durchsichtigkeit und des Gewichtes beruht nämlich ausschließlich auf einem Wasserverlust infolge der Verdunstung durch die Poren der Eierschale. Die zweckmäßigste Art der Verpackung eines Eies ist das Verquirlen des ganzen Inhaltes, die unzweckmäßigste das Trinken roher Eier. In letzterem Falle ballt sich nämlich das Eiweiß im Magen zu einer feguligen Masse zusammen und wird nur in ganz kleinen Teilen verdaut.

Gefochte Eier sind rohen Eiern daher immer vorzuziehen, und selbst ein hart gefochtes Ei wird niemand schmerzlich verdaulich finden, wenn er sich zu einer Perforierung im Munde Zeit läßt, wie ja überhaupt die sogenannte schwere Verdaulichkeit von Speisen in vielen Fällen durch ein sorgfames Kauen zum mindesten teilweise aufgehoben wird.

## Die Wohnräume.

Gegen die Feuchtigkeit der Wohnräume müssen zwischen der feuchten Wand und einem neuen Fuß eine 3 bis 4 Centimeter dicke Luftschicht gelassen und der Fuß aus verlängertem Zementmörtel (2 Volumen Kalk, 1 Volumen Portlandzement, 6 Volumen Sand) auf einem dazu geeigneten Fußträger angebracht werden. Bis zu einem Meter Höhe ist der alte Fuß zunächst abzuschlagen, und es ist zu empfehlen, die feuchte Wand mit heißem Teer tüchtig zu tränken. Ist dies geschehen, so werden im Abstände von 0,75 bis 1 Meter  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Zentimeter starke, vorher gründlich mit Karbolsäure angelackte Dachlatten mittelst gut verzinkter Eisenhaken senkrecht an der feuchten Wand befestigt und auf diesen entweder ein 2½ Zentimeter weitmäsiges, verzinktes Drahtgewebe straff ausgespannt befestigt, oder es werden auf den Latten 3 Zentimeter starke Hartgipsdielen mit ihrer rauhen Seite nach der Luftschicht, mit der glatten nach dem Raume hin angelegt. Während nun auf dem Gewebe der verlängerte Zementmörtel Fuß anzubringen ist, kann dieser bei den Gipsdielen fortfallen, da auf ihrer vollständig ebenen, glatten Seite unmittelbar tapeziert werden kann. Bei besseren Kapeten empfiehlt sich eine vorherige Makulierung (Beflebung mit Makulatur) der Gipsdielen. Da die neue Fußfläche um die Stärke der Latten über die obere, alte Fußfläche vorbringt, so wird auf der oberen Kante des neuen Fußes eine profilierte hölzerne Abschlussleiste angebracht. Zu empfehlen bleibt es, die Luftschicht durch mehrere kleine Löcher in der Fuß- und Abschlussleiste mit der Zimmerluft in Verbindung zu setzen.

## Gesundheitspflege.

Der Pflege der Zähne wird immer noch in nur seltenen Fällen die nötige Aufmerksamkeit gewidmet, und doch ist diese mindestens ebenso

wichtig, ja weit wichtiger als die tägliche Reinigung der Hände und des Gesichtes. „Gut gekaut, ist halb verdaut,“ darum ist es unbedingt notwendig, alles zu thun, was die Zähne bis ins hohe Alter konservieren kann.

## Hauswirtschaft.

Frischgebackenes Brot ist nicht nur unprofitabel in einer Haushaltung, weil es immer einen Ueberfluß von Wasser und somit eine nutzlose Gewichtszunahme enthält und sich zu rasch wegschmeidet, sondern auch ungesund, weil es sich in seinem weichen, elastischen und klebrigen Zustand beim Kauen nicht genügend zerkleinern läßt. Es ballt sich im Magen zu Klumpen zusammen, die der Magenfaßt nicht immer gehörig auflösen vermag. Sie bleiben dann oft im Magen liegen, wo sie allerlei Beschwerden verursachen. Der Verlust an Gewicht, den das Brot bei längerem Aufbewahren durch Verdunstung des Wassers erleidet, ist sehr verschieden, da er vom Ursprünglichen, größeren oder geringeren Wasser-gehalt des Brotes, von der Trockenheit oder Feuchtigkeit der Luft, vom Aufbewahrungsort u. s. w. abhängig ist. So hat man gefunden, daß ein Laib von 4 Kilo in sechs Tagen nahezu  $\frac{1}{2}$  Kilo an Gewicht verlor. Wird altbackenes Brot wieder in einen heißen Ofen gebracht, so erhält es die Weichheit und Elastizität wieder wie frisches, verliert aber dadurch an Gewicht.

## Küche und Keller.

Straßburger Kartoffeln. Einige Zwiebeln schneidet man in Scheiben, röstet sie in Butter, doch ohne, daß sie Farbe bekommen, giebt drei Küffel voll Mehl hinzu, rührt es mit einem halben Liter Sahne klar, thut Pfeffer, Salz und etwas Muskatnuz daran und läßt die Sauce gut durchkochen. Zwei gewässerte Heringe schneidet man aus den Gräten, hackt sie nicht zu fein und legt sie in die Sauce. Etwas gefochter, magerer Schinken wird in Würfel geschnitten und ebenfalls dazu gethan, ungefähr zwei Pfund mit der Schale gefochte und noch warm geschälte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln werden nun mit der Sauce gut durchgeschwenkt, füllt alsdann das Ganze in eine Schüssel, bestreut den Inhalt mit geriebenem Käse und etwas geriebener Semmel, träufelt Butter darüber und deckt die Kartoffeln im Ofen zu schöner Farbe.

## Blumengarten.

Eine künstliche Färbung von Blüten ist auf die einfachste Weise möglich, indem der frisch abgeschchnittene Blütenstiel in eine farbige Lösung getaucht wird. Das Wasser steigt dann durch Kapillarität in dem Stengel auf und erreicht samt dem in ihm enthaltenen Farbstoff nach einigen Stunden die Blütenblätter. Zuerst färbt sich deren äußerster Rand ganz schwach, dann geht die Färbung allmählich auf die ganze Blüte über. Bei dem Zustande kommen der künstlichen Färbung scheint die Verührung mit der Luft mitzubringen, durch die vielleicht eine Oxydation in den Blütenblättern erzeugt wird, wenigstens findet die Färbung in denjenigen Teilen der Pflanze nicht statt, die sich nicht in Verührung mit der Außenluft befinden. Um eine grüne Färbung weißer Blüten herbeizubringen, bedient man sich einer chemischen Verbindung, deren Name für den Nichtchemiker ein wenig schwer zu behalten ist, sie heißt nämlich Tetramethylamintotriphenylcarbinol. Eine violette Färbung wird durch Methylblau herbeigeführt, eine rosa Färbung durch Anilinviolett oder Fuchsin. Diese Farbstoffe werden in mehr oder weniger starken Lösungen benutzt, je nach der Tiefe der gewünschten Färbung. Die wässerigen Lösungen müssen vorher filtriert werden, auch fügt man ihnen nötigenfalls ein wenig Alkohol bei, um die Auflösung der Farbstoffe zu beschleunigen.



Willst du haben Weidmannsglück,  
Müht du es verachten,  
Auch nie ein bestimmtes Stück  
Zu bekommen trachten.

# Wald, Feld.

Frei von Habucht und von Reid  
Müht den Weg du wandeln,  
Bis gekommen ist die Zeit  
Zum beherzten Handeln.

## Vom Firschen.

89

**F**is war' beim Firschen nichts dabei  
Und nichts um sein Gelingen,  
Sing's nur am Pulver und am Blei,  
Und nicht an anderen Dingen;  
Gib's kein zu früh und kein zu spät,  
Kein Hasten und kein Zaudern,  
Den Wind nicht, der sich plötzlich dreht,  
Zur Unzeit nicht das Klaudern;  
Wär' nicht die Wimper, die dir flirrt,  
Und nicht des Herzens Schlagen,  
Und hätt' dir nicht den Blick betwirrt,  
Die Leidenschaft zum Jagen,  
Gib' es kein Reizlein, das da kracht,  
Und Schuhe nicht, die knarren, —  
Die ganze Jagd, sie war' gemacht  
Für Kinder nur und Narren.

## Ein Firschgang im Mai.

Nach einem durchdringenden Regen, welcher die Vormittagsstunden anhält, brach die Sonne gegen Mittag strahlend durch das zerrissene Gewölk und vergoldete Wald und Fluß mit ihren leuchtenden Strahlen. Das Wetter ist wie zu einem Firschgang geschaffen, und so greifen wir denn auch sofort zur Büchse und dem Rucksack, welcher uns aus den Bergen auch nach hier begleitet hat, um hinauszuziehen in den nahe gelegenen Laubholzwald. Zunächst müssen wir Feld und Nebel durchschreiten, bevor wir die im ersten Grün leuchtenden Hügel erreichen. Mit trillerndem Sang steigt die Lerche aus dem schließenden Fruchtstiele auf bis zu einer Höhe, in der sie uns nur noch als dunkler Punkt erscheint, fleißige Hände regen sich noch überall in den Gärten und Weinbergen, denn der frostfreie Frühling mit seinem günstigen Wetter hat neue Hoffnung auf ein segnetes Jahr erweckt. Wie kleine Wolken ziehen Nebelschleier über die feuchte Erde, die unter den erwärmenden Strahlen der Sonne sichtlich trocknet und den Wasserdampf abgibt.

Jetzt ist der Wald erreicht, und mit gutem Wind folgen wir einem schattigen versteckten Pfad, welcher uns tiefer in das Innere hinein führt. In einzelnen Blättern und Nadeln hängen noch Regentropfen, welche wie die klarsten Diamanten im Sonnenlichte funkeln. Unser starkes Schuhwerk macht uns gegen die Feuchtigkeit des Bodens unempfindlich, und wir haben nur die Vorteile des Regens, welche darin bestehen, daß wir geräuschlos durch das trockene Laub schreiten können, und daß selbst die dünnen Nester hierdurch biegsam gemacht, unter unserem schweren Schritte nicht brechen. Eine Ringeltaube lockt von den nahen Fichten, wir wissen, daß dieselbe dort ihr Nest hat, und wir versuchen, sie durch Antworten heranzuziehen. Seit an den Stamm einer alten übergehaltene Eiche gedrückt, lassen wir unseren Ruckruf ertönen, und nach einigen immer hitziger werdenden Antworten verrät uns der gefallene Ast. Auf einem dünnen Aste, welcher wie ein Hirschgeweid den Baum überragt, erschlaffende Flug, daß die Taube über uns einfliegen wir auch deutlich das staubblaue Gefieder der Taube, ohne daß wir aber zur Büchse greifen, da wir nicht diesen schönen Vogel erlegen wollen, welcher um diese Jahreszeit zum Essen wenig Wert hat.

In unerwarteter Weise kommen wir auch noch einen Ruck herbei, welcher in der

höchsten Erregung, wohl in einer Anwandlung von Eifersucht, auf einem anderen Ast aufhakt, und nun unter Drehen und Wenden mit hängenden Flügeln und vorgestrecktem Halse immer wieder seinen Ruf hören läßt. Dieser, durch seine Insektenvergiftung für den Fortwirt so außerordentlich nützliche Vogel, genießt unseren ausgedehnten Schuß, während der Häber, welcher sich jetzt als dritter im Bunde hinzugesellt, durch wohlgezielten Schuß heruntergeholt wird. Dichter Pulverdampf lagert sich um uns unter den Baumtrönen, als wir munter fortschreitend das Stangenholz verlassen und auf eine junge Pflanzung heraustraten.

Als wir uns dem Rande nähern und mit der größten Vorsicht die hell von der Sonne beschienene Fläche mit dem Glaße absuchen, erkennen wir ein Altes, welches hier nachhaft die Spitzen der zarten Gräser und Kräuter aber auch hier und da einen jungen Trieb des frisch ausgeblagerten Holzes pflückt. Ein zweites Stück, welches durch einen Strauch halb verdeckt in einer Vertiefung steht, ist, wie wir sehen, schon zum größten Teile verfaßt, dem vollständig rot erscheint bei ihm bereits der



Ein „Verfälschter“.

Gals und die Rippen, während auf den Keulen noch graue Farbe zurückgeblieben ist. Diese Erscheinung, verbunden mit der geringen Stärke, zeigt uns zur Genüge, daß hier ein Schmalreih in Begleitung einer alten Geltride zur Aesung gezogen ist, um sich nach dem starken Regen des Morgens in der Sonne zu trocknen und sich an dem frischen Grün und den saftigen Gräsern zu erfreuen.

Die Büchse schickbereit unter dem Arme, schleichen wir vorsichtig weiter, indem wir uns bemühen, mit dem scharfen Auge auch das dichteste Geträuch zu durchdringen. Trotz aller Vorsicht sehen wir plötzlich ein Stück Rehwild abspringen, von dem wir nur noch den leuchtend weißen Spiegel erkennen. Vollständig unerwartet müssen wir wohl dem hier stehenden Stücke aufgelassen sein, denn lautstehend geht das Reh ab; und noch mehr können wir die Richtung verfolgen, welche das schmalende

Wild eingeschlagen hat. Wir wissen, daß für einige Zeit die nähere Umgebung beunruhigt ist, und daß alles auf der Aesung stehende Wild Schutz und Deckung sucht. Eine Viertelstunde Pause, welche wir hier einlegen, bringt wieder die erwünschte Ruhe, so daß wir denn unseren Firschgang fortsetzen können. Auf der Spitze einer schlanten Birke sitzt vor uns eine Drossel und läßt auf den Zweigen schaukelnd ihr schmetterndes Abendlied hören.

Während wir diese voll Interesse beobachten, fällt uns plötzlich die starke Bewegung einer Lärche auf, ohne daß ein Windhauch zu verspüren wäre. Wie wir sofort erkennen, kann hier nur äußere Einwirkung dieses Schwanken veranlassen, und so schleichen wir gebückt näher, indem der Nasenweg unsere vorrichtigen Schritte dämpft. Um einen dichten Forst diegend, erkennen wir jetzt die Ursache dieser Bewegung, denn ein Stück Rehwild steht dort und legt am glatten Stamme. Die Entfernung ist nicht groß, so daß wir mit unbewaffnetem Auge den starken Bod erkennen, dessen perlendes starkes Gehörn weit über die Lärcher hervorragt. Obwohl der Gesuchte noch nicht verfaßt hat, sondern noch auf großen Plätzen die graue Winterbehaarung trägt, so lassen wir uns diese günstige Gelegenheit doch nicht entgehen, ihm in aller Ruhe die Kugel zu geben. Lautlos bricht der Getroffene im Feuer zusammen, so daß uns nur noch übrig bleibt, den Fang zu geben.

Mit dem Bruch am Gute, den erlegten ausgebrochenen Bod im Verack erreichen wir bei andbrechender Dunkelheit das nahe, einsam im Walde gelegene Forsthaus, wo wir die Nacht verbringen wollen, da wir am anderen Morgen wieder zeitig in diesem Bezirke zu thun haben. Mit fundiger Hand bereitet uns die Frau des Försters die frische, noch dampfende Rehleber, zu welcher der erste frische Salat aus dem geschlückten gelegenen Gärten, sowie ein Gericht frischer Eier die Mahlzeit vollendet. Das kapitale Gehörn dieses so frühzeitig, aber ohne große Schwierigkeit bei dem so herrlichen Waldgange erlegten Bodens, erhält, mit Datum und Jahreszahl versehen, einen Ehrenplatz in unserer reichhaltigen Sammlung, und wird mit dem Wunsch aufgehängt, daß uns auch im laufenden Jahre noch ähnliches Weidmannsheil widerfahren möge, da noch mehrere Läden an der Wand auszufüllen sind.

## Aus unserem Jagdrazen.

**Ein mutiger Fuchs.** Daß Meister Reineke auch in der Gefahr seinen Mut und seine Entschlossenheit behält, zeigt folgendes Jagdcuriosum. Herr C. Nielsen aus Herzhof bei Tingeloff gab zwei Schüsse auf einen Fuchs ab, ohne jedoch zu treffen. Reineke nahm, vom Hunde verfolgt, die Flucht und suchte bei einem nahe liegenden Hause Schutz. Der Wächter des Hauses entdeckte ihn aber und kam dem Hunde zu Hilfe bei der Verfolgung. Der Fuchs, von allen Seiten bedrängt, machte jetzt einen kühnen Sprung durchs Fenster und stand plötzlich auf einem Fische, wo der Schneider aus Krakland mit Nadel und Zwirn emsig beschäftigt war. Meister Reineke und Meister Schneiderlein saßen einander mit großen Augen an. Plötzlich aber erblickte Reineke in dem über dem Fische hängenden Spiegel sein Ebenbild und wollte eben den Kampf mit dem Mibalen aufnehmen, als der Wächter mit einem Altschaber erschien und den Fuchs an die Wand drängte. Hier wurde der Kampf mit Hilfe des Schneiders, der sich mittlerweile vom ersten Schred erholt hatte, fortgesetzt. Nach tapferer Gegenwehr machte der Fuchs einen Sprung aus dem Fenster ins Freie und gab Herfengel.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Scheitler in Göthen (Anh.). — Druck: Paul Scheitler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Göthen (Anh.).



